Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 282. **Mittwoch** den 5. Juni 1901. **95. Jahrgang.**

Der Krieg in Südafrika.

Wieder ein Erfolg der Boeren.

—ρ Es hat allen Anschein, daß der Krieg abermals in ein neues, vielleicht das Endstadium, getreten ist. Dies charakterisirt sich auf der einen Seite durch eine unerwartet energische und erfolgreiche Activität der zerstreuten „Boerenbanden", wie sie selbst die Freunde dieser nicht todt zu kriegenden Freiheitshelden kaum für möglich gehalten, auf der anderen Seite durch ein die großsprecherischen Reden englischer Minister direct widerlegendes Nachlassen der Spannkraft in der englischen Kriegführung, ein allmähliches Erlahmen der Initiative und eine ausgesprochene Kriegsmüdigkeit bei Officieren und Mannschaften. So kommt es, daß jetzt wieder, ganz wie zu Beginn des blutigen Krieges, Hiobspost auf Hiobspost nach London gekabelt werden muß, mag man der einen oder der anderen Meldung auch die Lesart Sieg statt Niederlage geben. Heute wird uns wieder berichtet:

F. London, 5. Juni. (Privattelegramm.) Aus Capstadt wird vom 4. Juni gemeldet: Jamestown (im Norden der Capcolonie, Bezirk Aliwal-North) wurde durch Kruitzinger erobert. Die britische Garnison, 300 Mann mit 4 Geschützen, capitulirte. Kitchener übergab General French den Oberbefehl über die Capcolonie.

*** London, 5. Juni. (Telegramm.) Lord Kitchener meldet unter dem 4. Juni aus Pretoria: Jamestown hat sich am 2. Juni Vormittags an Kruitzinger's Commando ergeben. Nach einem vierstündigen Kampfe wurden die Stadtwache und die städtischen Freiwilligen überwältigt, bevor die Hilfstruppen eintreffen konnten. Die Verluste der Briten betrugen drei Todte und zwei Verwundete (?); die Verluste der Boeren sollen (?) größer gewesen sein. Die Vorräthe wurden von den Boeren erbeutet; die Garnison wurde freigelassen. Ich habe French mit den Operationen in der Capcolonie betraut.**

Nun, der schneidige Reitergeneral French hat im Osten Transvaals, wo er die Rebellen zu Paaren treiben sollte, nichts, rein gar nichts ausgerichtet, in der Capcolonie, wo das Terrain für die Boeren kämpft, diese wieder Gelegenheit haben, sich nach Wunsch zu verpflegen und die Engländer nicht daran denken können, so vandalisch zu hausen, wie in den Republiken, wird er schwerlich mehr Glück haben.

Den obigen Meldungen unmittelbar voraus ging die folgende:

*** Capstadt, 4. Juni. Nach der amtlichen Bekanntgabe über die Lage in der Capcolonie hat Kruitzinger's Commando, durch einige andere Boerencommandos verstärkt, mit im Ganzen etwa 700 Mann, die Bahnlinie nördlich von Stormberg überschritten. Die Boeren wurden bei Molteno zurückgeschlagen (?) und greifen jetzt Jamestown an. Ein anderes Commando steht nördlich von Venterstad (das südlich von Bethulie und östlich von Colesberg liegt); zu demselben stießen neuerdings 100 vermuthlich von Snyman befehligte Boeren, die den Oranjefluß bei der Bredel-Drift und die Bahnlinie bei Aelstertang überschritten. Außerdem bestehen sich kleine Commandos in den Bezirken Fiseurivier und Maraisburg.**

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 5. Juni.

Zu den mannigfachen Schwierigkeiten der innerpolitischen Lage gesellt sich in unerfreulichster Weise ein über weite Kreise unserer **Landwirthschaft** hereingebrochener **Nothstand**, der in einem an den Reichskanzler und an die preußischen Minister der Finanzen, der Landwirthschaft und des Innern gerichteten umfangreichen Schreiben des Vorsitzenden der ständigen Commission des königlich preußischen Landes-Oekonomie-Collegiums, Grafen von Schwerin-Löwitz, eine geradezu erschreckende Darstellung erfährt. Was hier für den Umfang des Königreichs Preußen festgestellt wird, dürfte auch in mehr oder weniger modificirter Weise auf andere Theile des Reiches zutreffen, worüber die betreffenden Organe der Bundesstaaten sich jedenfalls bald äußern dürften. Nach den Darlegungen des Grafen v. Schwerin-Löwitz ist an der Hand der Saatenstands-Schätzungen des königl. preußischen Statistischen Bureaus nahezu die Hälfte der mit Winterweizen bebauten Fläche in Preußen als verloren anzusehen, was, unter Zugrundelegung eines Preises von 175 ℳ pro Tonne, einen Verlust von 183 750 000 ℳ für Weizen ergiebt. Der Ernteausfall an Roggen durch Auswinterung ist auf 713 000 Tonnen zu schätzen, so daß sich auch hier, bei 145 ℳ pro Tonne, ein Verlust von 103 000 000 ℳ ergiebt; das sind zusammen 286 750 000 ℳ. An diesen Verlusten ist an erster Stelle Westpreußen mit 54 846 000 ℳ betheiligt, Posen mit 45 888 000 ℳ, Sachsen mit 40 733 000 ℳ, Schlesien mit 26 485 000 ℳ, Pommern mit 23 531 000 ℳ u. s. w. Entgegen diesen amtlichen Schätzungen berechnet die Landwirthschaftskammer den Verlust an Roggen und Weizen für die Provinz Westpreußen auf circa 69 Millionen Mark. Am schwersten werden die Landwirthe im Augenblick durch den Verlust des Klees infolge nothwendiger Umackerung betroffen; hier sind 153 000 Hectar oder 13,2 Proc. der gesammten mit Klee bebauten Fläche als verloren anzusehen. Es kommt erschwerend hinzu, daß auch die wetterfeste Lupine und andere Futterkräuter, sowie die Wiesen außerordentlich durch die Ungunst der Witterung gelitten haben. Der Verlust an Futterwerthen ist auf 42 276 845 ℳ zu schätzen. Zu diesen directen Verlusten treten indirecte Schädigungen durch die nothwendig werdende Einschränkung der Futter- und Strohrationen, den dadurch bedingten Mindererertrag aus der Viehhaltung und durch verminderte Düngerproduction. Trotzdem haben die Preise für landwirthschaftliche Producte nicht angezogen, da Amerika eine glänzende Ernte erwartet und den Ausfall in Deutschland leicht deden wird. Das bedeutet aber für die deutsche Landwirthschaft trotz niedrigen Ernteertrags niedrige Preise für ihre Producte. Ihre Lage wird sich dadurch naturgemäß verschärfen. Zur augenblicklichen Milderung des Nothstandes werden vorgeschlagen: 1) Bewilligung wesentlicher Baarmittel zur Beschaffung von Saatgetreide, Futtermitteln, Streumaterial u. s. w. an die Landwirthschaftskammern zur Vertheilung an kleine, in ihrer Existenz gefährdete Landwirthe; 2) Gewährung von Nothstandsdarlehen zu billigem Zinsfuße mit längerer Rückzahlungsfrist; 3) wesentliche Herabsetzung der Eisenbahntarife für den Bezug landwirthschaftlicher Bedarfsartikel, wie Futtermittel, Düngemittel, Saatgetreide, Streumaterial und Brennmaterial; 4) Herabsetzung der Eisenbahntarife für Vieh; 5) Abgabe von Waldstreu und Waldweide gegen geringes Entgelt; 6) Stundung der Rentenzahlungen für das Jahr 1901, Stundung der Deichlasten u. s. w.; 7) Anweisung an sämmtliche Provlantämter zum Ankauf größerer Hafermengen in diesem Jahre und 8) freihändige Hergabe von Kagaen und Kleie seitens der Provlantämter zu Marktpreisen an bedürftige Landwirthe. — Preußen wird zweifellos sofort eine umfassende Hilfsaction einleiten; es ist ja auch in der glücklichen Lage, über reiche finanzielle Mittel zu verfügen. Dem Grafen Schwerin-Löwitz genügt freilich eine solche Hilfsaction nicht; er sagt in seiner Eingabe:

„Die ganze Lage des Getreidemarktes und der Umstand, daß ein so ungeheurer Ernteausfall, wie er gegenwärtig in Deutschland bevorsteht, wegen der immer drohender werdenden ausländischen Concurrenz fast ohne Einfluß auf die Getreidebewerthung in Deutschland geblieben ist, sprechen für die Nothwendigkeit einer wesentlichen Erhöhung der Getreidezölle so deutlich, daß, wie ich meine, die Kenntniß dieser Verhältnisse für die königliche Staatsregierung und deren Stellungnahme zu dem Entwurf eines neuen Zolltarifes und die in denselben einzubeziehenden Getreidezollsätze nicht ohne Einfluß bleiben kann."

Nun ist zwar kaum anzunehmen, daß die preußische Staatsregierung, um einem vielleicht und hoffentlich schon im nächsten Jahre völlig veränderten Zustande abzuhelfen, für die Anwendung eines Mittels sich erwärmen sollte, das seine Wirkung auf eine ganze Reihe von Jahren erstrecken und vielleicht sogar dem Abschlusse langjähriger Handelsverträge im Wege stehen würde. Immerhin wird man sich auf das Einsetzen einer neuen heftigen Agitation für eine sehr bedeutende Erhöhung der Getreidezölle und damit auf eine abermalige Verschärfung der wirthschaftlichen Gegensätze gefaßt machen müssen.

Der Berliner Correspondent des „Figaro" telegraphirt seinem Blatte, **General Bonnal** und Oberstleutnant Gallet hätten Berlin, von dem ihnen hier zu Theil gewordenen Empfang entzückt, verlassen, ohne jedoch dessen Tragweite zu überschätzen. Nach Erwähnung einer Preßstimme, die dem Besuche des französischen Generals große politische Bedeutung beimaß, schreibt der Correspondent, er würde der gleichen Meinung sein, wenn den Worten entsprechende Thaten folgen sollten. „Wenn nicht", so schließt das Telegramm, „so würden sie (die geschehenen Kundgebungen) nach einer Aeußerung des Generals selbst nur alte Redensarten („vieux clichés") ohne fruchtbringende Kraft bleiben." Welche Thaten von Deutschland erwartet werden, wird nicht verrathen. Es läßt sich jedoch vermuthen, daß zur Befriedigung des französischen Bedürfnisses nach Handlungen, die die freundlichen Worte bekräftigen sollen, die Preisgebung wichtigster Lebensinteressen des deutschen Volkes erforderlich wäre. Sollte dies der Fall sein, so wären die jüngsten Kundgebungen allerdings verurtheilt, „alte Redensarten" zu bleiben, wie General Bonnal wenigstens höflich als für den französischen Standpunct bezeichnend sich ausgedrückt haben soll.

Der Umstand, daß Graf Waldersee sich nach **Japan** begeben hat, rechtfertigt es, kurz auf die Bedeutung dieser intelligenten und zukunftreichen Nation hinzuweisen. Japan wurde endgiltig erst 1854 dem Verkehr eröffnet. Am 5. September desselben Jahres wurden die Befestigungen an der Straße von Simonoseki durch die verbündeten englischen, französischen, niederländischen und amerikanischen Schiffe beschossen und am nächsten Tage erobert. Der Erfolg dieses Sieges war der Vertrag von Yedda, welcher Japan für immer den versahrenden Nationen öffnete. Diese Beschießung gab aber gleichzeitig den Japanern den Anlaß, energisch an die Schaffung einer Kriegsmarine zu gehen. Durch Ankauf im Auslande, aber auch durch Bauen auf eigenen, schnell und mit Geschick eingerichteten Werften brachte Japan seine Flotte bis zum Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges (1894) auf im Ganzen 35 Schiffe und 41 Torpedoboote. Im Kriege gegen China erhielt die junge japanische Marine dann ihre Feuertaufe. Sie bewies insbesondere, daß sie über ein energisches und tüchtiges Officierscorps und gut ausgebildet tapfere Mannschaften verfügte. Der siegreiche Ausgang des Krieges brachte der japanischen Flotte als Kriegsbeute einen Zuwachs von 1 Linienschiff, 1 Küstenpanzerschiff, 1 geschützten Kreuzer und mehreren ungepanzerten Fahrzeugen. Außerdem aber wurde unmittelbar nach Beendigung des Krieges eine Vergrößerung der Marine ins Werk gesetzt, es wurden in England zwei große Linienschiffe bestellt und im Lande selbst der Bau von drei geschützten Kreuzern begonnen. Ein weiterer für die Vermehrung der Flotte vorgesehener Bauplan, der sich ursprünglich bis 1906 ausdehnen sollte, nach neueren Entschließungen aber schon 1903 zur vollständigen Ausführung gelangen soll, sah folgende neuen Schiffe vor: 4 große Linienschiffe zu 15 000 Tonnen, 6 große Kreuzer, 5 kleine Kreuzer, 3 Kanonenboote, 11 Torpedobootzerstörer und 89 Torpedoboote. — Wenn diese Schiffe in die japanische Flotte eingereiht sein werden, wird diese im Ganzen über folgende Streitkräfte zur See verfügen: 7 Linienschiffe und 6 große Kreuzer zu je über 5000 Tonnen, 33 kleine Kreuzer über 800 Tonnen, 11 Torpedobootzerstörer, 115 Torpedoboote und außerdem 20 Kanonenboote. Die Insellage des Landes bürgt für gute seemännische Eigenschaften. Im Jahre 1898 dienten 13 124 Mann, von denen 2532 Deckofficiere und Unterofficiere waren. Japan wird in kürzester Frist eine Seemacht besitzen, die der in Ostasien vorhandenen Seestreitkräften aller anderen Nationen zusammengenommen überlegen ist. Die Handelsbeziehungen Japans mit Deutschland im Werthe von etwa 53 Millionen Mark erhalten dadurch Bedeutung, daß vorläufig noch vier Fünftel dieser Summe auf die Einfuhr aus Deutschland kommen. Man zählt 65 deutsche Handelshäuser mit 24 Millionen Mark Capital und mit 16 Millionen Mark deutschen Crediten, welch' letztere aber nur auf das Importgeschäft kommen, während die Exportgeschäfte von japanischen Banken finanzirt werden. 42 Proc. des von den deutschen Häusern betriebenen Handels kommen aus Deutschland mit einem Umsatze von 100 Millionen Mark, während im Verkehre mit anderen Ländern 140 Millionen Mark umgesetzt werden. Capitalanlagen industrieller Unternehmungen sind sehr unbedeutend und nur der Grundbesitz der Deutschen in der Fremdenniederlassung ist von einiger Wichtigkeit; er hatte 1898 einen Werth von 10 400 000 ℳ. Dazu kommt noch das seinem Umfange nach nicht controlirbare, auf japanischem Namen stehende Grundeigenthum deutscher Reichsangehöriger außerhalb der Fremdenniederlassung, daß auf 6 Millionen Mark anähernd geschätzt wird.

Die Berichte über den festlichen Empfang, der in Spanien dem mit keinerlei amtlicher Mission betrauten, zur Zeit in Europa reisenden Bürgermeister der Hauptstadt **Argentiniens** Buenos Aires, Herrn Adolfo Bullerich, zu Theil wird, nicht nur in Madrid bei Hof und Regierung, sondern in allen von dem Reisenden besuchten Städten des Mutterlandes, haben hier recht angenehm berührt, obgleich man es nicht billigt, daß der Bürgermeister, der zur Zeit nichts als ein gewöhnlicher Vergnügungsreisender ist, sich als öffentlicher Charakter gerirt. Die auf solche Weise kundgegebenen freundschaftlichen Gesinnungen Spaniens weiß man hier zu schätzen und stimmt rückhaltlos dem vom Mutterlande geäußerten Wunsch nach engeren wirthschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Völkern bei. Aber mit Wünschen ist es leider nicht immer gethan, was auch hierbei der Fall ist, und es dürfte sich ereignen, daß die beiderseitig mit dem besten Willen vorgenommenen Vorarbeiten behufs Abschlusses eines neuen Handelsvertrags zwischen Argentinien und Spanien fürs Erste nicht zu einem guten Resultate führen. Spanien wünscht lebhaft die Einfuhr seiner schweren Weine erleichtert zu sehen, und wenn auch Argentinien trotz der Meistbegünstigungsclausel den Normalsatz des Alkoholgehalts der Weine herabsetzen könnte,

---

Feuilleton.

23]

Ein Engel der Finsterniß.

Roman von Gertrude Warden.

Autorisirte deutsche Uebersetzung von A. Brauns.

Nachdruck verboten.

„Es klingt das Alles sehr schön und prächtig und fremdländisch", bemerkte sie sarkastisch; „aber, bitte, Dich zu erinnern, daß Du keine italienische Schauspielerin bist, sondern eine englische Adelige, und daß keine Herren zugegen sind, Deine schönen Worte und Attitüden zu bewundern. Du hast mich gröblich betrogen, indem Du mir eine dienende Person als die Wittwe meines Schwagers und als Deines Vaters Frau angegeben hast. Ich werde Dir das nie vergeben!"

„Ich bitte ja nicht um Deine Verzeihung", gab Francesca in voller Ruhe zurück; glaube aber, im Rechte zu sein und mich für gerechtfertigt halten zu dürfen."

„Warst Du auch im Rechte", fragte Frau Revelsworth jetzt mit noch mehr hervortretender Rauhheit, als Du im Alter von 16 Jahren den Namen Deines verstorbenen Vaters beschimpftest, indem Du sein Heim verließest und mit einem schlecht beleumundeten italienischen Sänger bei einer herumziehenden Operngesellschaft durchbrannteſt? Die Schauspielerkünste, die Du damals als mitwirkendes Mitglied beim Durchstreifen des Landes lerntest, sind Dir gewiß, seit Du in respectable Gesellschaft zurückgekehrt, sehr zu Statten gekommen."

„Ich habe nie mitgewirkt", murmelte Francesca leise, „und ich war seine angetraute Frau!"

„Seine Frau; und doch hörte ich, daß Du ein paar Jahre später als die Maitresse eines nichtswürdigen Engländers — eines Spielers und Wüstlings — ganz offen in Rom herumkutschirtest."

„Das ist falsch!" rief Francesca unter dunklem Erröthen. „Mein erster Mann war gestorben und ich hatte mich wieder verheirathet. Welches Recht steht Dir denn zu, mich vor Dich zu berufen und die todte Vergangenheit mit all' ihrem grausamen Weh und den Demüthigungen, die ich erduldet, wieder aufzuführen? Wessen Schuld war es, als die Deinige, daß ich beim Tode meines Vaters kein Heim hatte, in das ich mich flüchten konnte, und gerade nur so viel Geld besaß, Leib und Seele zusammenzuhalten? Wessen Schuld war es, als die Deine, daß meine einzige Freundin, meine einzige Rathgeberin in der Welt, jene arme, selbst völlig mittellose, unwissende alte Amme war, die gestorben wäre, hätte sie mir damit einen Dienst erweisen können? Ich hatte kein Heim, keine Verwandten, kein Geld; ich war schön und verliebte und verheirathete mich, erst an den einen und hernach an den zweiten herzlosen Schurken. Du in Deinem geschützten Dasein, mit Deinem Gelde und Deiner Stellung, Du solltest ein armes Wesen in meiner Lage, wenn Du es auch nicht zu verstehen und mit ihm zu sympathisiren vermagst, so doch bemitleiden! Aber ich werde mich einem weiteren Kreuzverhör nicht unterwerfen. Du hast nie etwas für mich gethan, nicht einmal Deine blohe Pflicht und Schuldigkeit gegen das verwaiste Kind Deines Schwagers; Du hast im Wohlstande und vollen Behagen dahingelebt, während ich die herbsten Entbehrungen litt. Nach welchem Rechte stehst Du denn über mich zu Gericht? Du hast mir nie Liebe erzeigt, Du hast mich nie leiden mögen und mich gekränkt, seit ich nur den Fuß in Dein Haus gesetzt, hast auch versucht, Andere gegen mich aufzuhetzen. Du kannst mich und meine Mutter wieder hinaustreiben in die Wogen der Welt, darin zu schwimmen oder unterzusinken! Du kannst den Vermögenstheil, der von Rechts wegen mir zukommen würde, anderweitig vergeben, aber ich streite Dir vollständig alles Recht ab, mich mit Kreuz- und Querfragen zu behelligen, und weigere mich, noch ein Wort über dieses Thema zu äußern!"

Frau Revelsworth hatte ihren Sitz wieder eingenommen. Sie beugte sich nach vorn und umspannte mit ihren langen, mageren Fingern die Armlehnen. Die Augen hielt sie fest auf Francesca's Antlitz geheftet und schien bestrebt, daraus lesen zu wollen, ob Wahrheit oder Lüge darauf geschrieben. Nachdem ihre Nichte ihre Rede geschlossen, verharrte sie, jene beobachtend, noch eine Weile in Schweigen.

„Möglich, daß ich ungerecht gegen Dich bin", sagte sie schließlich nachdenklich, „glaube es aber nicht. Du bist eine schlaue, verschlagene Person, und, will ich zugeben, schlecht behandelt worden, aber, so Dein Gesicht Dich nicht Lügen straft oder mein Instinkt mich täuscht, was noch niemals der Fall gewesen ist, so bist Du durch und durch gottlos. Jedenfalls ist dieses Haus nicht groß genug für uns Beide. Nein — es ist nicht meine Absicht, Dich und die alte Frau oben nach nur momentaner Kündigung auf die Straße zu werfen. Du sollst nie im Stande sein, dies sagen zu dürfen. Heute Abend noch werde ich an meinen Sachwalter schreiben, damit er morgen zu mir kommt und für mich eine Urkunde aufsetzt, kraft deren Du hinreichende Mittel erhalten sollst, anständig und comfortabel, jedoch nicht in Luxus, leben zu können. Dein erstes Jahrgehalt wird Dir sofort, sowie Du nur dieses Haus verläßt, ausgezahlt werden, unter der Bedingung, daß Du ohne auffälligen Lärm gehst, wie auch, daß Du nie wieder — bei Strafe des Verlustes Deines Wechsels — irgend einen Insassen dieses meines Hauses behelligst. Die Theilung des Revelsworth'schen Vermögens im nächsten Jahre wird Dich nicht berühren. Du wirst nichts mehr und nichts weniger erhalten, als das Jahrgehalt, das ich Dir aussetze, sowie ich mein Testament ändere. Du sagtest, daß Du Dich weigerst, meine Fragen zu beantworten — zweifelsohne hast Du Deine triftigen Gründe, über Deine frühere Carrière Schweigen zu beobachten —, eins jedoch mußt Du mir sagen: Da Du nach eigener Einräumung zweimal verheirathet gewesen bist, so hast Du sicher nicht länger mehr das Recht, den Namen „Revelsworth" zu führen. Bitte, was ist denn Dein eigentlicher Name?"

Francesca zauderte mit der Antwort.

„Francesca Deverey", stieß sie dann hastig hervor.

„Vermuthlich würde es vergebliches Hoffen sein, von Deinen Lippen die Wahrheit zu hören; aber doch würde es gut sein, wenn ich erführe, ob Du Frau oder Wittwe bist."

„Ich bin Wittwe."

„Zum zweiten Male?"

„Zum zweiten Male."

„Zu erfahren, ob das wahr oder falsch ist, stehen mir nicht die Mittel und Wege zu Gebote. Das geht mich aber auch nichts an, wie Du sagst. Bitte, triff Deine Vorbereitungen, morgen früh mit der Person oben das Haus zu verlassen. Vor Deinem Weggehen wirst Du mit einer Geldsumme, hinreichend für Deine gegenwärtigen Bedürfnisse, versorgt werden, und wenn Du Herrn Simpson Deine neue Adresse mittheilst, dann wird er Sorge tragen, daß Dir Dein Wechsel unter den bereits namhaft gemachten Bedingungen jedes Quartal regelmäßig ausgezahlt wird. Ich halte es nicht für nöthig, daß wir uns nochmals sehen und sprechen, wenigstens nicht heute Abend. Kannst Du es einrichten, in Deinem Zimmer zu dinieren?"

Mit vollkommener äußerer Ruhe stand Francesca vor ihrer Tante und schaute auf sie hernieder. Ihr Antlitz war kreideweiß und von verschlossener Starrheit, aus ihren Augen aber sprühte ein unheilkündendes Licht.

„Dann bin ich nun entlassen, Tante Margaret?" fragte sie und kam einen Schritt näher zu ihr heran.

„Ja."

„Und es soll mir ein elendes Gnadengehalt ausgesetzt werden, unter der Bedingung, daß ich nie wieder mit einem Verwandten meines Vaters in Verkehr trete?"

„Ja."

„Und alles das nur deswegen, weil ich meine alte Amme nicht verlassen wollte, und weil ich zweimal unglücklich verheirathet gewesen?"

„Weil Du mich auf das Unverschämteste hintergangen und belogen hast, und weil ich Dir nicht traue!"

„Warum nicht rund heraussagen", erwiderte Francesca mit derselben unnatürlichen Starrheit des Wesens, „weil Du mich haßest, weil Du mich gehaßt hast vom ersten Augenblicke an, wo Du mich gesehen und es Dir zum Bewußtsein kam, daß ich ebenso gut Charakterfestigkeit besitze wie Du, und daß ich mich Deiner Beleidigungen und Deiner überhebenden Herrschsucht nicht zahm unterwerfen würde? Gerade weil Du Geld besitzest und ich keins, glaubtest Du, die Freiheit zu haben, mich anfahren und behandeln zu können, wie die arme, kleine Betty, Dein unbezahltes Aschenputtel! Du vergißt aber wahrscheinlich, daß ich eine Revelsworth bin, so gut wie Du. Nicht eine Stunde würde ich länger unter Deinem Dache weilen, wenn nicht das arme, verkrüppelte, von mir abhängige Wesen oben wäre! Aber so lange Du lebst, schwöre ich Dir feierlich, will ich nicht wieder auf Dein Antlitz schauen. Morgen, so früh wie nur möglich, will ich Dein Haus verlassen, und Du hast nicht zu fürchten, daß ich je einen Versuch machen werde, wieder in Verkehr mit Dir zu treten. Das ist unsere letzte Begegnung auf Erden, Tante Margaret. Von allem Anfang an hast Du mich mit herzloser Ungerechtigkeit behandelt, und ich will mir gar nicht den Anschein geben, als verzeihe ich Dir. Um Eines aber muß ich bitten — bestehe darauf! Löschen ich nicht den leisesten Wunsch habe, mit Betty oder einem meiner Cousins heute noch zu sprechen, so bist Du mir wenigstens so viel Rücksicht schuldig, wenn ich heute Abend nicht wieder zum Vorschein komme und im Zimmer meiner Mutter dinire, meine Darstellung, meine Mutter sei krank und bedürfe meiner, den Andern gegenüber zu bekräftigen. Wenn wir das Haus verlassen haben, dann kannst Du meine Cousins und Betty von meiner Gottlosigkeit, nach dem Verluste meiner Eltern zweimal unglückliche Ehen geschlossen zu haben, in Kenntniß setzen; aber bis ich Dein Haus verlassen, muß ich bitten, daß Du über meine Angelegenheiten Schweigen beobachtest, wie ich es selbst thue!"

Aus Francesca's Stimme tönte beim Sprechen ein geheimnißvoller, durchaus kein bittender Klang, wie sie mit jenem seltsam lodernden Feuer in den Augen in die ihrer Tante blickte. Und die alte Dame, mochte sie gegen die Empfindung ankämpfen, so viel sie wollte, fühlte sich doch für den Augenblick von diesem Herrscherton eingeschüchtert.

„Ich habe nicht den Wunsch, von Dir zu sprechen", sagte sie kalt. „Du kannst zur Entschuldigung Deines Nichterscheinens an der Dinertafel noch unten sagen lassen, was Dir beliebt!"

SLUB
Wir führen Wissen.